Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 19 (1915)

Artikel: Der Traum
Autor: Marti, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571511

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Deujahr 1915

Aus Purpurnebeln tritt ein neues Jahr, Von blutigem Flor umwölkt die junge Stirne. Rings schwelt die Erde, nur ihr Hochaltar Erglänzet still im kühlen Licht der Firne.

Derweil das Grauen alle Fernen hält, Steht über uns ein Himmelsauge offen, Ein Stücklein Morgenglanz im Dust der Welt, Im Gram der Welt ein Stücklein Zukunstshoffen.

Laß einen Strahl von deinem stillen Licht, O heimathimmel, jene Brüder grüßen, Für die das Schicksal Märtrerkronen flicht, Die heldenhaft der andern Fehler büßen.

Laß einen Strahl von deinem starken Licht In arme haßverheßte Herzen zünden, Bis in das Dunkel die Erkenntnis bricht Von Volkes Kraft und der Gebieter Sünden!

Laß deinen ganzen himmelsklaren Tag, Mein Schweizerland, in alle Weiten dringen, Bis über Rhein und Meer mit heiligem Schlag Des Völkerfrühlings Friedensglocken klingen...

Maria Wafer, Zürich.

Der Traum.

Nachbruck berboten.

Eine unveröffentlichte Erzählung aus dem Nachlaß von Frig Marti (1866-1914).

Es bleibt ein immer neuer Schmerz, daß ein grausames Schickal unsern Dichter Frih Marti allzufrüh aus einem bedeutenden und weitzielenden Leben und Schaffen wegrief, uns alle um reife Dichterwerke täuschend; umsomehr freut es uns, den Lesern der "Schweiz" aus dem kleinen Nachlaß eine unsveröffentlichte Erzählung vorlegen zu können. Wenn sie auch äußerlich sich nicht ohne weiteres in Martis Werk einreiht, die grimmige Pointe entstammt doch ganz der Anschauungs=

welt dieses Dichters, der um soziale und psychologische Probleme stets so heiß bemüht war.

Das Antlih ihrer "hoch- und edelgeborenen Gestrengigkeit", die vom Edelhose her hinter den vorausjagenden zwei Windhunden durch die kurze Lindenallee geschritten kam, verhieß nichts Gutes. Das blatternarbige Gesicht unter dem Federhut war rot gedunsen, die tücksch blickenden Augen unter den gerunzelten Brauen waren blutunterlaufen: furz, al= les deutete darauf hin, daß der Gutsherr am Abend zuvor beim Zechen des Guten wieder zuviel getan und nun seine Un= mäßigkeit mit gehörigem Schädelbrum= men büßte. Diesem entsprach die Stim= mung, die sich in der finstern Miene des untersetzen und beleibten Mannes aus= drückte, der, die Linke schwer auf den Degenknauf stützend, schwerfällig daher= wandelte und keinen Blick für die Schön= heit der im Lichtmeer des Sommermor= gens taufunkelnden Landschaft hatte. Beim Nahen der Hunde flüchteten sich die großen und kleinen Enten, die sich in der Nähe des Brückleins in dem da und dort von Weiden umsäumten Bache tummelten, schnatternd davon in der Richtung, wo der sanft fließende, sich verbreiternde Bach bei einer Biegung im dichten Erlengebüsch verschwand.

Als der Gutsherr das hölzerne Prügelbrücklein mit den zwei Lehnen überschrit= ten hatte, blieb er stehen, nahm den ge= waltigen Federhut vom Ropfe, um diesem Rühlung zu verschaffen, und besann sich, ob er dem über das freie Feld gegen den Wald führenden Pfad folgen oder den breitern Weg dem Bach entlang gegen das nahe Dorf einschlagen wolle. In= dessen schien der Fußpfad, der nach einer kleinen, von den düstern Hausruinen eines ehemaligen Dorfes beherrschten Anhöhe leitete, nichts Anziehendes für den Herrn zu haben; denn er pfiff den in weiten Sprüngen gegen den Wald sekenden Windhunden und wandte sich, nachdem er den Hut mit den wallenden Federn wieder auf den runden Schädel geschwungen, langsam dem Dorfe zu. Als er sich diesem genähert hatte, erregte der um einen Acter gezogene, bis nahe an den Weg rei= chende Zaun seine Aufmerksamkeit. Er trat näher und betrachtete die Pfähle mes= senden Blickes. Seine Miene verfinsterte sich wieder mehr. Er tat mit einem der Stulpstiefel einen starken Stoß gegen den Zaun, daß ein Stück davon umfiel, und ging dann beschleunigten Schrittes weiter. Als er sich dem Dorfe genähert hatte, sah er bei einem der ersten Säuser ein junges Mädchen unter dem wagrechten Balken eines Ziehbrunnens stehen. Da es den

daherkommenden Herrn und die Hunde erblickte, zog es schnell an dem über ihm hängenden Strick, daß das andere Ende des Balkens in die Sohe stieg, leerte den daran aus der Tiefe emportauchenden Ressel in ihren Eimer, hob diesen, obwohl er nur zur Sälfte gefüllt war, auf den Ropf und entfernte sich hastig. Dem Gutsherrn war diese Flucht nicht ent= gangen; seine Stirn furchte sich, und er steuerte raschen Schrittes dem Hause zu. in dessen Türe das Mädchen mit dem Eimer hart vor den bellenden Hunden verschwunden war. Als der Gutsherr gegen das Haus schritt, das vielmehr eine Hütte war — das niedere Strohdach hatte große Löcher, und der Lehm brö= delte aus den aus Ruten geflochtenen Wänden — öffnete sich die Türe, und der Bauer trat heraus. Wütend sprangen die Hunde an ihm empor. Der Bauer griff nach dem kurzen Schwert an der Seite. faßte sich aber beim Anblick des Gutsherrn rasch und tat, als habe er nur den Leib= gurt rücken wollen, an dem das Rurzschwert hing. Wirklich schob er dieses hinter den Rücken, daß es unsichtbar war, nahm dann rasch die Marderpelzmütze vom Ropfe und stand nun, diese mit beiden Händen haltend, in gebückter und de= mütiger Haltung da, nicht ohne indessen ab und zu zornige Blide nach den immer noch an ihm emporspringenden Hunden zu schießen.

Das Gesicht des näher kommenden Herrn lief röter an, und ohne die Hunde zurückzurufen oder den Mann eines Grukes zu würdigen, herrschte er ihn zornig an: "Euch Bauernhunde sollte man alle henken! Du bist es gewiß, der den Zaun da vorn wider die Ordnung so hoch ge= macht hat, daß das edle Wild, so es sich verirrt, nicht in die Freiheit kann oder gar sich an spitzigen Pfählen verlett. Sind doch gespitte Zäune auch gegen hoch= oberkeitliches Verbot. So nicht heute noch der Zaun niedriger gemacht wird und alle spizigen Pfähle abgetan werden, bükest du deine rebellische Bosheit an der Rette im finstern Loch!"

"Ihro hoch= und edelgeborene Gesstrengigkeit verzeihen in Gnaden, wenn ich Unwürdiger den Mund öffne. Beslieben Ihro hoch= und edelgeborene Ges

strengigkeit mit dem Maß genau zu messen, und Ihro Gestrengigkeit wird finden, daß der Zaun nicht das hochoberkeitliche Verbot verlett. Auch sind keine Pfähle gespitt, dem edeln Wild zum Schaden. Mögen Ihre Gestrengigkeit in Gnaden verzeihen, wenn ich in Demut bitte, den Zaun nicht umzuwersen, ansonst Wildschweine und Hasen wieder Korn und Flachs verderben wie vorm Jahr und wir weder Brot haben noch Kleidung. Indem wir Vauern zu leben auch Speise nötig haben, wie Ihro Gestrengigkeit edles Wild. schloß er in leise knurrendem Tone.

"Willst du dein schändliches Maul halten, du Bauernkloh," schrie der Edelmann und wurde blau vor Jorn im pockennarbigen Gesicht. "In Ketten legen lasse ich dich und das andere trohige Bauernpack mit! Stellt meinem Wild nach mit Fallen und Jäunen und troht noch dem hochedeln Herrn. In Gnaden schenk ich dir diesmal die Ketten für dein frech Schandmaul. Aber an dessen Statt meld dich beim Bogt zu Spanndienst für diesen und den andern Tag!"

Die Augen des Bauern öffneten sich weit. "Herr," stammelte er, "schenken mir Ihro Gestrengigkeit Gnade. Ueber meine Schuldigkeit habe ich schon getan Handund Spanndienst, viele Tage, auf Vogts Besehl. Wenn mir wieder verdirbt das Korn auf dem Acker, sterben wir Hungers. Und ich habe im Bett ein krank Weib, das nicht Hand anlegt."

"Ein gottlos frecher Rebell bift! Haft eine Dirn, ist wohl über sechzehn Jahr und hat sich noch nicht gestellt zu Schau und Dienst. Die hoch= und edelgeborene Gestrengigkeit, mein Gemahl, bedarf einer Magd. Deine Dirn stellt sich bis andern Tags vor Ihro Gestrengigkeit Augen, oder der Vogt holt sie mit den Knechten!"

"Herr," schrie der Bauer auf, "dann ist mein krank Weib ohne Pflege, und sind ferner da vier unmündige Kinder. Laßt mir die Dirn, und ich will Spann- dienst tun, soviel Ihro Gestrengigkeit befehlen, und lege heute noch den Hag um!"

"Zeig er die Dirn her! Jst sie hübsch?" "Sie ist nicht da, wohl im Dorf ..." "Da lügst du wieder; vor meinen Augen ist sie eben hier in die Tür ge= gangen! Ich will das Böglein selbst gesschaun im Bauer ..."

Aber bevor der Edelmann den Schritt über die Schwelle gesetzt hatte, war der Bauer in der dunkeln, von Rauch erfüllten Küche verschwunden und riß nun am Arme die Tochter her. "Schaut, Herr, sie ist ein ganz unschuldig Kind. Schont ihrer, hochwohledler, gnädiger Herr!" Und der Bauer mit dem stolzen und sinstern Gesicht warf sich auf die Knie nieder und hob slehend die Hände empor.

Der Gutsherr musterte mit Wohlsgefallen das schlanke braune Mädchen mit den schweren Zöpfen und den scheuen Augen. "Kein übler Bissen," sagte er mit rohem Lachen, "sie wird meinem hochedeln Gemahl eine gute Jungfer werden. Morgen stellt sie sich zum Dienst, oder es möchte ihr übel ergehen, wenn ich die Knechte schieke, das Böglein zu fangen."

Und er stolzierte weiter in das Dorf, wo die Häuser, darunter einige hochzgieblige und schönere, enger standen hinzter hohen Zäunen. Rechts und links verneigten sich die Männer und Frauen tief vor ihm, und er nahm mit leichtem stolzem Nicken die Huldigung entgegen. Nur einige Bauern hatten sich vorher in die Scheunen verzogen. Ein halbnacktes Büblein eilte herbei und streckte bettelnd die Händchen zu ihm empor.

"Kommst wieder, Bankert," lachte er und reichte ihm eine Münze. "Jeht ist's aber genug. Das nächste Mal heh ich die Hunde auf dich. Ich kann nicht jeden Tag alle meine Bankerts beschenken, die in der Welt herum lausen. Der Spaß wäre sonst zu teuer!" Wieder lachte er laut auf. "Schade, daß ich nicht alle gezählt habe; etlich Duhend mögen's sein!"

Vom Wirtshaus neben der von hoher Mauer umgebenen Kirche erscholl Lärm fröhlicher Zecher. Das waren einige adelige Brüder, die sich dort zu Spiel und Sauferei niedergelassen hatten, darunter arme Krippenreiter, die ihm und andern für ihr Geld als Hofnarren dienten. Er trabte in das hochgieblige Haus, um den Durst und das Schädelbrummen zu heilen, die ihn bedenklich plagten.

.

Die gleichen mächtigen Windhunde. die den Bauer vor seiner Haustüre angesprungen, stürzten sich auf ihn, als er in den Schloßhof eindrang; aber sie waren nicht allein, sondern in Begleitung eines halben Dukend kleinerer, wilder, kläf= fender Hunde, die alle den Mann um= ringten. Auch die Knechte eilten herbei. den Bauer aufzuhalten, der mit dem Schwerte in der Hand, dem verwilderten Haar und Bart und den wild blickenden Augen wie ein Toller aussah. In diesem Augenblick wurde ihre Aufmerksamkeit je= doch durch ein anderes Geschehnis ab= gelenkt. Zum Tore heraus kam ein Mensch in adeliger, aber zerschlissener Kleidung geflogen. Der große, ehrwürdige und militärisch aussehende Mann, der den andern so unsanft hinausbefördert hatte. gab ihm noch einen Stoß mit dem Stiefel. daß er vornüber fiel und mit dem Gesicht auf dem kotigen Boden aufschlug.

"Der Krippenreiter!" riefen in Gelächter ausbrechend die Knechte und Mägde. Und auf das Lustgänglein, das sich vor dem Oberstock des stattlichen, mit Schindeln gedeckten Hauses hinzog, trat der Edelmann mit einigen angeheiterten Gästen und rief unter wieherndem Gelächter: "So recht, Ohm, gib's ihm, dem Burstreiter, dem Mehrauser, dem Schlackenläuser, dem Misthammel, der seinen Birt beleidigt, dem er den Wein gesoffen und die Speisekammer leer gefressen!"

"Du Dreckfink, du Pfeffersack!" rief der Krippenreiter, der sich prustend erhoben hatte. "D Schmach, daß ich dir je Oheim gesagt, dir — Briefedler, der sechs Ahnen im Grabe gekauft hat!" Und er stieß eine neue Flut roher Verwünschungen aus.

Die günstige Gelegenheit hatte der Bauer sich inzwischen zunutze gemacht, den nächsten Hunden einige Streiche über die Schnauzen gezogen, daß sie heulend zurückwichen, und stürzte nun in den mit Gemälden, Gewehren und Geweihen reich geschmückten Saal, wo eine vornehme Gesellschaft um eine mit schwerem Silbergeschirr, vielen köstlichen Speisen und edeln Weinen reichbesetzte Tafel saß. Der Nachbar der Hausfrau hatte die kurze Abwesenheit des Gatten benützt und den Arm um die Dame geschlungen, die ihn

mit schmachtenden Blicken ansah. Auch andere Paare hatten sich zueinander gesbeugt. Der Geistliche mit dem seisten Gesicht unter der mächtigen Perücke hatte, da er unbeachtet war, schnell sein Glasmit Canarisekt geleert.

Als der Bauer unter der Saaltüre ersichien, unterließ der galante Ritter den Ruß, den er eben auf die Wange der Nachsbarin mit der hochgetürmten Frisur hatte drücken wollen; die Dame selbst erhob sich mit einem Schrei, und die Köpfe der andern Paare suhren auseinander.

"Wo ist Notburga?" schrie der Wüstende mit schrecklicher Stimme. "Wo ist sie eingesperrt? Mein Weib liegt im Sterben und will sie sehen vor dem Abscheiden! Gib Notburga heraus, die mein Fleisch und Blut, nicht deine Sklavin ist!" rief er der Hausherrin zu.

"Ich habe keine Nothurga unter dem Gesinde," rief die Dame, "was will der wilde Mensch? Greift ihn!"

"Desto baß weiß Ihro Gnaden Gemahl darum, er hat sie geschändet und hält sie gesangen!" Und er wollte mit erhobenem Schwert sich auf den Edelmann stürzen, der eben mit andern lachend vom Lustgänglein in den Saal zurückfehrte. Aber nun wurde er von den nachdringenden Anechten und dem Reisigen überwältigt, gesesselt und davongesührt. Er hörte nicht mehr die entrüstete Stimme des Pastors: "Bauern sehn keine Menschen, sehn wilde Tier, zu solchen man reden muß mit Spießen und Stanzaen!"

"Aus Ihro hoch- und edelgeborener Gestrengigkeit besonderer Gnaden ist ihm das Leben geschenkt und wird er nicht ge= henkt, wie ihm nach seiner tierischen Wild= heit und Rebellion gehört hätte," sprach zu dem aus dem niedern Verließ in Retten vor ihn geführten Verbrecher der schwarz= gekleidete Schreiber mit dem gekrümmten Rücken und der zierlichen weißen Sals= krause, aus der sich das lederne Gesicht mit den listigen Augen erhob. "Als gnädige Straf, so nach göttlicher obrig= keitlicher Ordnung sein muß, ist ihm nur sein Gut, Haus und Land aberkannt und erhält er wiederum aus Ihro hoch= und edelgeborener Gestrengigkeit besonderer

Gnade einen Paßzettel, sich der Hörigkeit frei in ander Land zu begeben."

Der Gefangene erhob die Blicke nicht vom Boden und sprach kein Wort. Als die Ketten gefallen waren, schritt er langsam davon und verschwand im Wald. In der Nacht röteten die Flammen seines brennenden Hauses und etlicher anderer Häuser den Himmel.

* *

Sinter der bellenden Meute jagte der Edelmann unter lautem Rufen und fröhlichem Sallali über das Feld durch das goldene Korn und den blühenden Flachs und Mohn. In der Lust und Leidenschaft der Jagd flog er dem Gefolge voraus und dem Sirsch nach in den Wald. Wie er im Dickicht einen Augenblick anhielt, zog ihn ein aus dem Gebüsch langender eiserner Saken blitzschnell vom Pferde

Die Hände auf den Rücken gebunden, einen Strick um den entblößten Hals stand der Edelmann mit verzerrtem Gesicht und Todesangst in den entsetzt aufgerissenen Augen vor seinen vier auf dem Boden

kauernden Richtern.

"Es soll ein ordentlich Gericht gehalten werden," sprach einer der wilden Menschen; "jeder sage seine Klage!"

"Er hat mich Wildfrevels wegen so lang ins Gefängnis geworfen, derweil ich unschuldig war, und sind mir darüber Weib und Kind verdorben!"

"Er hat mein Weib in der Kammer geschändet, also daß sie ist ins Wasser geloffen und elendiglich gestorben!"

"Er hat mir meine Dirn genommen und sie eingesperrt gehalten zu seiner Lust. Und darauf hat er mein Haus und die Aecker für sich genommen und hat mich gejagt wie ein wildes Tier in den Wald!"

"Er hat auch sonst viel unrecht Gut an sich genommen und Böses getan aller

Art, viel Dirnen geschändet, daß das Land voll ist von seinen Bankerten!"

"Er ist des Todes schuldig," sprachen

alle gleichzeitig.

Einer zog ein Glöcklein hervor und ließ seinen silbernen Ton erklingen. "Bete dein Baterunser, derweil ich dies Armsünder-glöcklein läute dir zur besondern Gnade!" Umsonst suchte der Gefesselte nach einem Schimmer des Mitleids in den Augen seiner furchtbaren Richter...

*

Bei dem Tone des Glöckleins — er= wachte der große Finanzmann schweißgebadet in seinem Bette. Es war heller Tag, und die Sonne lachte durchs Fenster. Auf dem Nachttisch lagen -Gustav Frentags "Bilder aus der deut= schen Bergangenheit", mit deren Letture er abends zuvor den längst ihm untreu gewordenen Schlaf gesucht. Nur langsam fanden sich seine Gedanken in die Wirklichkeit zurück und darin zurecht. Denn es läutete wirklich. Und nun er= tönte lieblicher Kindergesang. Und nun tam es ihm wieder: "Seute ist ja das Einweihungsfest meiner großen Stiftung, und das dankbare Volk bringt mir ein Morgenständchen."

Einigen Teilnehmern am Feste fiel auf, daß der große Finanzmann und Wohltäter so blaß und seltsam zerstreut aussah. Dem war wirklich so. Denn der Herr Kommerzienrat ertappte sich bisweilen dabei, daß er Bergleiche zog zwischen den Zügen des Geistlichen, von dem er in der Nacht geträumt, und den ihm so ähnlich vorkommenden des Herrn Pastors, der im Talar auf der Kanzel so salbungsvoll den großen Wohltäter seierte für das von einem Teil seiner Millionen der Stadt gestisstete prächtige — Waisen-

haus.

Die drei Seelsorger.

Nachdruck verboten.

Novelle von Lucie Saemig, Zürich.

Gerhard, Steiner und Meister fanden das Leben in Davos recht sorgenschwer, seitdem sie das Erbe Franz Steffens angetreten hatten. Kein Wunder; denn jeht galt es stündlich erwägen, leiten und beschühen, alles Dinge, die sich nicht mit einem sorglosen Kurleben vertrugen.

Aber schließlich, wer hätte sich nicht glücklich geschätzt, aus den Händen eines sterbenden Freundes das zu empfangen, was er sein Allerheiligstes nannte? Und Franz Steffens Allerheiligstes war seine kleine Frau, die siedzehn Lenze zählte und so schön war, daß man in ihrer